

Klaus Harpprecht

Die Glosse: Die Beamten-Republik

Norbert Lammert, der Präsident des Bundestages, profiliert sich – neben dem Bundespräsidenten – mehr und mehr zur bedeutendsten moralischen Instanz der Republik, obwohl er sich nur selten und stets mit kluger Reserve unmittelbar an die Öffentlichkeit wendet. In den letzten Septembertagen hielt er nicht länger an sich, und der Skandal, den er vor aller Ohren und Augen hör- und sichtbar machte, darf so rasch nicht vergessen werden, denn er rührt an das Selbstverständnis der Republik. Die leidige Szene im Bundestag, die den Präsidenten des (angeblich) Hohen Hauses alarmiert hat, konfrontiert uns mit der Frage, ob der Berliner Staat noch das Recht hat, als eine parlamentarische Demokratie zu firmieren.

Auf der Tagesordnung des Bundestages stand »die Befragung der Bundesregierung«, ein regelmäßig wiederkehrendes Ritual, das etabliert wurde, um die Kanzlerin und ihre Minister zu mehr Offenheit und Transparenz herauszufordern (ein stilles Geständnis, dass es damit nicht zum Besten steht). Als Thema der September-Befragung hatte die Regierung selber vorge schlagen (vermutlich war es das Kanzleramt), dass über den »Stand der deutschen Einheit« gesprochen werde, weiß Gott ein wichtiges und komplexes Problemfeld.

Nur: Die Regierungsbank war gähnend leer. Statt der Minister, denen die Schwierigkeit der Deutschen, zueinander zu finden, täglich im Nacken sitzen müsste, erschien nur eine parlamentarische Staatssekretärin und lieferte einen Bericht ab, der nicht in den Annalen der Zeitgeschichte vermerkt sein wird. Es hatten sich freilich auch nur zwei Abgeordnete der CDU ins Plenum bemüht. Die Präsenz der anderen Fraktionen war dünn. Präsident Lammert konnte seinen Zorn nicht unmittelbar demonstrieren, weil nicht er, sondern sein

Vize Peter Hintze die Sitzung leitete. Sonst hätte er sofort deutlich gemacht, dass die »Befragung« die Anwesenheit zumindest des zuständigen Ministers erfordert. So las er erst am nächsten Tag der Regierung vor dem Ältestenrat die Leviten.

Indes, die mit der Aura der Macht einher wandernden Damen und Herren finden sich auch nur selten zur traditionellen Fragestunde ein, die zwar ursprünglich nach britischem Vorbild geschaffen wurde, doch mit den Gewohnheiten des Unterhauses wenig zu schaffen hat. Die deutsche Übung kann nicht einmal als ein zur Karikatur geratener Abklatsch gelten. Vielmehr führen die Berliner Gewohnheiten vor, dass die sogenannten Volksvertreter eher schüchtern bemüht sind (wie es sich für Untertanen gehört), von der Obrigkeit demütig diese und jene Auskunft zu erbitten. In London hat der Premierminister präsent zu sein und auf spontane Fragen spontan zu antworten. Tabus gibt es in der Regel nicht. In der Berliner Republik müssen die Abgeordneten ihre Fragen wenigstens fünf Tage vor der anberaumten Stunde einreichen, und es sind nicht die Kanzlerin und ihre Minister, die jeweils die schriftlich formulierten Antworten verlesen, sondern wiederum die Staatssekretäre, die parlamentarischen oder die beamteten.

Spontanität findet nicht statt. Statt eines vitalen Prozesses, der dem Geist der Demokratie den Einlass in den Alltag öffnet, werden den Bürgern – sofern sie denn hinschauen – behördliche Prozeduren vorgeführt. Kein Wunder, dass die Majorität der Abgeordneten dem Nicht-Ereignis fernbleibt. Sie haben Besseres zu tun. Sagen sie.

Wenn aus dem einen oder anderen Grund eine Fernsehkamera am Werk ist und am Abend 20 Sekunden in der Tages-

schau oder in *Heute* vorgeführt werden, nehmen die Zuschauer – wie so oft – nur die dürftige Besetzung des Hauses wahr: 50, wenn es hochkommt 70 oder 80 von den mehr als 600 Abgeordneten geben den Millionen Zuschauern die Ehre. Man mag dem erstaunten Publikum wieder und wieder erklären, dass die eigentliche Arbeit des Parlamentes nicht im Plenarsaal getan wird – es bleibt der fatale Eindruck, dass nur eine Minorität der Volksvertreter auf den Bänken hockt, die ihnen von den Wählern zugewiesen wurden, dass sie das Privileg, die Bürger repräsentieren zu dürfen, gering zu achten scheinen, dass sie ansehnliche Diäten als eine Vollmacht betrachten, in der Hauptstadt weiß der Teufel was zu treiben. Und die Minister? Die scheinen sich nur zu zeigen, wenn ihre Kanzlerin das Wort zu ergreifen gedenkt, wenn eine dramatische Entscheidung zur Debatte steht oder einer der zahlreichen »Festakte« vollzogen wird.

Kommt es den hohen Damen und Herren gelegentlich in den Sinn, dass der Alltag der verwaisten Bundestagsbänke auch ein Anlass der sinkenden Wahlbeteiligung sein könnte, die wir so lebhaft beklagen? Dass manche der Bürger murren: Wenn die Herrschaften sich selber so wenig für ihre Jobs interessieren, warum sollen wir uns am Sonntag die Mühe machen, ein Wahllokal aufzusuchen? Ohnedies geschieht es selten, dass ihre Abgeordneten (er oder sie) in Berlin zu Wort kommen, aber sie lassen sich offensichtlich im parlamentarischen Alltag noch nicht einmal blicken...

Andererseits mag es ein Glück sein, dass sie ihre rhetorischen Talente, ihre Geistesgegenwart, ihre umfassende Informiertheit niemals vor dem großen Publikum zu beweisen haben. So bleibt ihnen und ihren Wählern manche peinliche Darbietung erspart. In den Amtszimmern, in denen ein guter Teil der Volksvertreter seinen Berufen nachging (nein: nachsaß), hatten sie kaum Gelegenheit, parlamentarische Künste ein-

zuüben. Das darf man ihnen nicht vorhalten. Wohl aber ihren Fraktionschefs und anderen Parteioberen das offensichtliche Desinteresse am parlamentarischen Alltag, soweit er im Plenum sichtbar und hörbar wird.

Die so oft und zu Recht beklagte Farblosigkeit des Bundestages lässt sich freilich auch positiv interpretieren: sie bezeugt, dass die meisten der Abgeordneten kein Schicksal hatten, das sie unverwechselbar prägte. Gottlob. Sie sind, allesamt, Töchter und Söhne der längsten Periode des Friedens, von der Europa jemals in seiner Geschichte gesegnet war. In der (relativen) »Normalität« solcher Zeitläufe wachsen keine Brandts, keine Schmidts, keine Adenauers, keine Gerstenmaiers, selbst keine Kohls heran. Frau Merkels Weg in die Politik, als Pastorentochter von »drüben«, war immerhin ungewöhnlich, doch sie zeigte sich stets bemüht, die Besonderheit ihrer Herkunft so wenig wie möglich erkennbar werden zu lassen. Durch »Originalität« zeichnete sie sich niemals aus, und sie wollte es auch nicht. Wenn behauptet würde, sie wäre die geborene Regierungsrätin – man glaubte es sofort.

Ihre Persönlichkeit (die sie immerhin hat) akzentuiert den Verdacht, den der Bundestag samt der Mehrheit der Kabinettsmitglieder so entnervend bestätigt: dass wir in Wahrheit in keiner parlamentarischen Demokratie, sondern in einer Beamtenrepublik vor uns hinleben. Die Volksvertretung besteht durchaus auf ihren Rechten, und sie ließe es nicht durchgehen, dass auch nur ein Sanitärer ohne ihre Zustimmung nach Syrien entsandt würde. Gut so. Aber das genügt nicht, um dem Parlament ein unverwechselbares Gepräge zu geben. Regierung und Kanzlerin demonstrieren durch die unbesetzte Regierungsbank eine gelangweilte Missachtung des Bundestages, zugleich führt uns die in der Regel gähnende Leere des Plenarsaales vor, dass die parlamentarische Demokratie zwar behauptet, doch nicht gelebt wird.

So weit würde Präsident Lammert seine Kritik nicht treiben. Doch er verfügt über die intellektuelle und moralische Kompetenz, eine Reform des Bundestages zu konzipieren (die nicht der »Linken« des Zampanos Gysi überlassen werden darf). Der erste Schritt wäre: weg mit der »erhöhten« Regierungsbank, mit der sich die heimliche Sehnsucht nach dem Obrigkeits-

staat allzu deutlich zu erkennen gibt. Die Damen und Herren säßen auf ebener Erde gut genug. Damit würde dem Verlangen nach hierarchischer Ordnung, die zum Beamtenstaat gehört, eine sichtbare Absage erteilt. Das wäre nicht viel, aber vielleicht der Anfang einer Rückkehr zur Bundesrepublik der starken, der selbstbewussten, der schwierigen Parlamente – immerhin.



Klaus Harpprecht

ist Herausgeber dieser Zeitschrift, war u.a. Berater von Willy Brandt. Bei S. Fischer erscheint im November: *Schräges Licht. Erinnerungen ans Überleben und Leben*. 2011 erhielt er nach 1966 zum zweiten Mal den Theodor-Wolff-Preis, dieses Mal für sein Lebenswerk.

Friedhelm Julius Beucher

»Ich lasse mich nicht behindern«

Sport als Motor für die Realisierung von Inklusion im Alltag

Bei den Leichtathletik-Europameisterschaften im August im Zürcher Letzigrund-Stadion fand der Weitsprung-Wettbewerb ohne den Deutschen Meister Markus Rehm statt. Der Deutsche Leichtathletik-Verband (DLV) erlaubte sich den Luxus, einen aussichtsreichen Medaillenanwärter auszuschließen. Das war nicht nur fragwürdig für den Sport insgesamt, sondern bedauerlich für den Behindertensport und ein Rückschritt auf dem Weg zur Gleichbehandlung von Menschen mit und ohne Behinderung. Exklusion statt Inklusion.

Der Begriff Inklusion ist in aller Munde. In der Politik, in der Pädagogik, in der Soziologie, im Sport, in den Medien. Inklusion kommt von dem lateinischen Verb *includere*, übersetzt: beinhalten. Das Substantiv *inclusio* bedeutet Einschluss im Sinne von Einbeziehung oder Zugehörigkeit. In der Pädagogik hat Inklusion den Sinn, dass Verschiedenartigkeit eine selbstverständliche Gegebenheit im Gegensatz zur Separierung ist. Für alle Menschen sollte

Inklusion der Schlüsselbegriff für gleichberechtigten Zugang und ungehinderte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sein. Inklusion ist ein ethischer Leitbegriff. »Inklusion meint die Chancen, berücksichtigt zu werden.« (Peter Noss: Exklusion und Inklusion in soziologischer und theologischer Sicht. Vortrag in Sils Maria/Schweiz, 2013).

Der DLV hat, indem er Rehm nicht berücksichtigte, genau das Gegenteil getan. Nach Luhmann sprechen wir von Exklusion, »[...] wenn ein System annimmt, sich gegenüber [...] Personen Indifferenz, Rücksichtslosigkeit, Ablehnung leisten zu können«. Diese Praxis müssen wir überwinden.

Eine zutreffende und verständliche Erklärung von Inklusion hat der Theologe, Kabarettist, Tischtennispieler und Paralympics-Sieger Rainer Schmidt beige-steuert: »Inklusion ist die Kunst des Zusammenlebens sehr verschiedener Menschen.« Doch das Bewusstsein für die Ver-